Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 5. October 1827. Nr. 80.

Joh. Val. Andreä's entlarvter Apap (Papa) und Hahnenruf. Eine Stimme der Warnung an das deutsche Volk nebst Beiträgen zur Kirchengeschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts aus den Schriften des J. V. Andrä, von Carl Theodor Pabst, ordentl. Mitg. der histor. theolog. Gesellsch. zu Leipzig. — Leipzig bei C. G. Kayser 1827. XII und 148 S. kl. 8.

Unter der kaum mehr zu übersehenden Menge literarischer Neuigkeiten, welche in unseren Tagen vorzüglich auf dem Gebiete der Theologie ans Licht treten, freut sich Rec. immer über solche Schriften, welche Vorzügliches, aber ungerechterweise Vergessenes in das Andenken der Zeitgenossen zurückzurufen suchen. Von diesem Gesichtspunkte aus freute sich Rec. schon im vorigen Jahre über den Versuch des Hrn. Pabst, „dem Theophilus des J. V. Andreä," durch eine Uebersetzung in unsere Sprache ein größeres Publicum zu verschaffen, und gewiß theilten Viele diese Freude mit ihm; denn Keiner, der empfängliches Sinnes ist, kann sich mit den Schriften dieses frommen, unermüdet thätigen und beharrlichen Mannes beschäfftigen, oder seine merkwürdigen Lebensumstände betrachten, ohne sich selbst für das Bessere erwärmt und begeistert zu fühlen. Schon Spener, der seinem richtigen Gefühle folgend, Viele wahrer beurtheilte, als die meisten seiner Zeitgenossen, sagt in seiner „Erzählung dessen, was sich wegen des Pietismus in Deutschland zutrug" S. 31 von Joh. Val. Andreä: „Ich achte vor meine Person seine Schriften so hoch, daß wann ich einen Mann zur Besserung unserer Kirche aus dem Grabe wieder erwecken und hervorbringen könnte und sollte, es vielleicht viel Nachdenkens bedürfen würde, ob ich einen anderen vor ihm dazu zu erwählen hätte." Die gleiche Ueberzeugung von der Vorzüglichkeit dieses Mannes bewog Herder, ihn durch Hinweisung auf seine Schriften und theilweise Mittheilung derselben (in den zerstreuten Blättern Bd. V., und den Briefen über das Studium der Theologie Bd. VI.) aus der ungebührlichen Vergessenheit, in welcher er lag, hervorzurufen. Ein neues Verdienst um ihn erwarb sich Hoßbach, durch die im Jahre 1819 erschienene treffliche Biographie Andreä's, an welchen sich Hr. Pabst in der schon oben genannten, und der jetzt zu beurtheilenden Schrift auf eine würdige Weise anschließt.

Diese Schrift besteht aus vier Stücken, aus einem kurzen Abrisse des Lebens Joh. Val. Andreä's, aus der Uebersetzung des Apap proditus, und des Gallicinium, und aus Bruchstücken aus dem Leben des Tübingischen Kanzlers Jacob Andreä, der nicht, wie hier und da, zuletzt noch in Fuhrmann's Handwörterbuche der christlichen Religions- und Kirchengeschichte berichtet wird, der Vater, sondern der Großvater unseres J. V. Andreä war.

Der erste Abschnitt, von S. 1—52, enthält das Leben von Joh. Val. Andreä, welches Hr. P., nach Hoßbach's Vorgange, in drei Perioden zerfallen läßt. Die erste begreift die Geschichte seiner Jugend und seiner Bildung bis zum Jahre 1614; die zweite die Zeit seines schriftstellerischen Wirkens als Diakon zu Vaihingen bis zum J. 1620; die dritte die Zeit seiner praktischen Thätigkeit in verschiedenen bedeutenden Kirchenämtern, bis zu seinem 1654 erfolgten Tode. In der Geschichte seiner Bildung fallen vorzüglich drei Umstände auf, die in der ganzen Richtung seines Wesens unverkennbar blieben, erstlich der Einfluß, welchen seine fromme Mutter „ein Muster aller Tugenden" auf den Knaben und Jüngling übte, ferner seine Vorliebe für die Studien des classischen Alterthums, endlich seine vielfachen Reisen und sein Umgang mit geistvollen und gelehrten Männern. Der größte Theil seiner schriftstellerischen Arbeiten erschien in dem zweiten, verhältnißmäßig kurzen Abschnitte seines Lebens von 1614—1620, wo er als Diakon zu Vaihingen lebte, und durch die Zwietracht und das Sittenverderben unter seiner Gemeinde in seinem amtlichen Wirken gehemmt, seine Zeit beinahe ganz schriftstellerischen Arbeiten widmete, von denen sich S. 21 ff. ein Verzeichniß findet. In diese Periode fällt auch die im J. 1619 unternommene Reise nach Oestreich, welche oft als Beleg gebraucht wurde, um ihn zum Stifter der Rosenkreuzerei zu machen. Hr. P. hatte Recht, den über diesen Gegenstand, von Hoßbach gründlich und befriedigend angestellten Untersuchungen zu folgen, nach welchen die kleinen, Andreä beigelegten, Schriften über die Rosenkreuzerei allerdings von ihm herrühren, aber keine andere Absicht hatten, als die Thorheit seiner Zeit zu verspotten, und mit der Geißel der Satyre die Schulgelehrten, Paracelsisten, Goldmacher und Schwärmer aller Art zu züchtigen. Seine Versetzung von Vaihingen nach Calw als Superintendent im Jahre 1620, womit seine Biographen die dritte Periode seines Lebens beginnen, nennt Andreä selbst „den Uebergang von der Mastung zur Kreuzesfahne," und allerdings ist sein Leben von diesem Zeitpunkte an (bis 1639 als Superintendent in Calw, bis 1650 als Hofprediger in Stuttgart, bis 1654 als Abt von Bebenhausen und Adelberg) eine Reihe von Leiden aller Art, welche ihm durch Familien- und Amtsverhältnisse, durch Neider und Ketzermacher, durch Krieg und andere Zeitumstände, ja selbst durch seine Freunde (darunter vorzüglich der Uebergang Besolds zur katholischen Kirche) bereitet wurden. Doch gaben gerade diese Umstände Veranlassung, die Größe seines Geistes, die Vestigkeit seines Charakters und das Unerschütterliche seiner frommen gottvertrauenden Gesinnung zu bewähren. Sein Schwanengesang war der Theophilus, drei Gespräche über evangelische Rechtgläubigkeit, Kirchenzucht und christliche Litera-

tur, welche erst 26 Jahre, nachdem sie ausgearbeitet waren, erschienen, weil ihr Verfasser fürchten mußte, sich durch die geäußerte Vorliebe zu Arndt Verleumdungen auszusetzen.

Der zweite Abschnitt dieser Schrift, von S. 53—78, enthält eine Uebersetzung des Apap proditus, einer allegorischen Darstellung der Gräuel, die der Papst dem deutschen Volke bereitet habe, denn Apap ist das umgekehrte Papa. Im dritten Abschnitte folgt hierauf die Uebersetzung des Gallicinium, eines Aufrufs an das deutsche Volk, daß es dem Sittenverderbnisse steuern und für die Freiheit der evangelischen Kirche wachsam sein sollte gegen die feindseligen Absichten der Päpstler. Beide Schriften sind schöne Denkmäler des reichen originellen Geistes, des hohen sittlichen Ernstes und der gewandten Darstellungsgabe Andreä's; da aber die streng gegliederten und innig zusammenhängenden Darstellungen keinen Auszug erlauben, so wollen wir, um unsere Leser zum Genusse des Ganzen einzuladen, einige Stellen ausheben, in denen sich der warme Freund der evangelischen Freiheit in Lobpreisungen Gustav Adolph's ergießt, auf welchen zur Zeit der Erscheinung dieser Schriften alle Hoffnung der deutschen Protestanten gerichtet war. „Schon hatte auch der Apap, heißt es S. 72, seine Maske abgelegt, und verschlang und zerfleischte das Menschengeschlecht, verschluckte ganze Provinzen und wüthete mit Feuer und Schwerdt, mit Wasser, Stricken und wilden Thieren. Ein Haufe von Geiern, Raben und Eulen flogen umher, und schleppte ansehnliche Beute zusammen. Man hätte glauben sollen, es werde die Religion untergehen, wenn nicht ein vom Himmel gesandter Held dazwischen getreten wäre. Mit edlem Antlitze, größer als ein gewöhnlicher Mensch trat er auf; in der Rechten führte er ein blitzendes Schwerdt, in der Linken einen in der Mitte diamantenen Schild. Heiliger Christus, welche neue Gestalt der Dinge, welche Veränderung zeigte sich! Kaum glaubten wir unseren Augen. Die wir kurz vorher einen Strick um den Hals trugen, singen jetzt Loblieder; Knaben und Mädchen rufen: Sieg! und die vier Weltgegenden besingen nur ihn, bewundern nur ihn, preisen nur ihn." — Auf ähnliche Weise heißt es im Hahnenruf S. 89 ff.: „Oberstes und Unterstes lag durcheinander, der Himmel schien zu wanken, die Erde aufwärts getragen zu werden, als Christus seinen Helden mit Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Tapferkeit, Mäßigkeit bewaffnete, und gegen so viele Ungeheuer von Laster einen einzigen und wahren Herkules schickte, der von gerechtem Unwillen entbrannt war. — Mit Scepter und Krone vereinigte er ernste Demuth, edle Menschlichkeit, deutsche Aufrichtigkeit, leutselige Freigebigkeit, philosophische Mäßigkeit, was in diesem Zeitalter eine ungewöhnliche Erscheinung ist." Und zum Schlusse der Schrift redet er den nordischen Helden so an: „Sei gegrüßt, du unsere größte Hoffnung, du Inbegriff unserer Wünsche, der du uns mehr schenkst, als wir hoffen und wünschen konnten. Sei gegrüßt, du Deutschlands Retter, Schrecken der Bösen, Liebe der Guten. — Unter deiner Regierung glätte die Kirche ihre Runzeln, wasche die Religion ihre Flecken ab, glänze der Tempel des Herrn. — Pflanze auf die Fahne einer ernsten Frömmigkeit, welche die Staaten durch veste Gesetze und gute Sitten bevestige. Was du für Güter in deinem Busen birgst, die theile mit. Den Städten gib ihren Glanz wieder, den Feldern ihre Bebauung, den zerrütteten Familien ihre Selbstständigkeit, den Gesetzen ihre Kraft, den Obrigkeiten ihr Ansehen, den Predigern Heiligkeit, den Vätern Würde, den Kindern Frömmigkeit, den Dienern Treue, Allen den lange allzusehr vernachlässigten Gottesdienst. Zungen und Herzen mögen wetteifern, diese auf deine Wohlthaten aufmerksam zu achten, jene sie würdig zu preisen. Diese Fackel möge unsere Finsterniß erleuchten, bis die Morgenröthe des ewigen Lichts uns aufgeht und wir bei dem Schalle der englischen Posaune froh erwachen." — Uebrigens können schon die hier ausgehobenen Stellen beweisen, daß die Angabe des Hrn. Pabst (Vorrede S. VII), nach welcher der Apap proditus erst im J. 1633 erschienen sein soll, unrichtig sei, indem jedes Wort, das von und zu Gustav Adolph gesprochen wird, beweis't, daß sie während des siegreichen Vordringens dieses Helden vor seinem Tode (1632. 6. Nov.) geschrieben sein müssen.

Der vierte Abschnitt, von S. 99—148, enthält einige Erzählungen aus dem Leben des Tübingischen Kanzlers, Jacob Andreä, wovon die drei ersten aus der fama Andreana reflorescens des J. V. Andreä übersetzt, die drei letzten aus desselben Selbstbiographie entlehnt sind. Rec. hat sie mit vielem Interesse gelesen, und glaubt versichern zu dürfen, daß sie Keiner unbefriedigt aus der Hand legen werde.

Br. —

Euphron. Eine Zeitschrift für Religion und Kirchenthum. Herausgegeben von D. G. Herold, Pastor zu Langenstein, M. A. H. Schmidt, Oberprediger zu Dorenburg, K. J. Tiebe, Pastor zu Heudeber. Jahrgang 1827. Erstes Heft. Halberstadt bei Karl Brüggemann. 136 S. 8. (Subscriptionspreis 36 kr. oder 8 gr.)

Den zahlreichen theologischen Zeitschriften schließt sich der Euphron an, welcher im Jahre 1824 angekündigt, in den Jahren 1825 u. 1826 nur zweimal aufgetreten ist (vergl. Lit. Bl 1826. Nr. 5.), von jetzt an aber regelmäßig in vierteljährlichen Heften erscheinen soll. Die Kritik geräth in Verlegenheit, wenn sie über eine neue Zeitschrift ihr Urtheil abzugeben beauftragt wird. Es ist einerseits gewiß, daß das viele, zum Theil mittelmäßige, ja nicht selten eben so nichtssagende als anmaßende Geschreibsel, welches so leicht den Zugang in Zeitschriften findet, nur zu oft eine echtwissenschaftliche Beschäftigung hindert, dem Besseren den Eingang versperrt und der Eitelkeit Nahrung gibt. Auf der anderen Seite ist es nicht minder gewiß, daß der Trieb nach Fortbildung besonders durch Zeitschriften kräftig geweckt und fortdauernd genährt werden kann. Wenn man ein Ideal aufstellen wollte, so würde man einigen wenigen Zeitschriften, welche die gewichtigsten und edelsten Stimmen aus dem ganzen Vaterlande in sich vereinigten, eine allgemeine Verbreitung wünschen, um mit ihnen zugleich den Geist der echten Wissenschaft und der wahrhaft christlichen Frömmigkeit bis in die entlegensten Oerter zu Allen hinzutragen, welchen darnach verlangt. Weil es aber zu einer solchen allgemeinen Verbrüderung, sowohl der Verfasser, als der Leser, bei der großen Verschiedenheit menschlicher Ansichten und Wünsche nie kommen wird, so müssen wir Jedem, der sich dazu berufen fühlt, gestatten, daß er auf seine Weise das Gute zu fördern suche, und müssen

Jedem, der da will, sich frei auszusprechen vergönnen, in der Hoffnung, daß nur das Wahre und Gute den Platz behaupten werde. Darum heißen wir auch die vorliegende Zeitschrift unter ihren Schwestern freundlich willkommen, und hoffen, daß sie in ihrem Kreise zur Förderung des Besseren kräftig mitwirken werde.

Eine besondere Parteisprache haben wir im Euphron nicht entdecken können; alles Mitgetheilte athmet den Geist des vernunftmäßig aufgefaßten Christenthums. Nur ein einziger Aufsatz: „Wie urtheilt ein Prediger über die Bibel, über Glaubenslehren und über religiöse Wahrheit?" scheint uns Manches zu übertreiben, und, in einer etwas verworrenen Sprache abgefaßt, keine wahre Belehrung zu gewähren. Der erste Aufsatz: „Versuch einer neuen Bearbeitung eines kleinen hebräischen Drama's" (Jes. 14, 4 — 23.), mitgetheilt vom Superint. D. Hoche in Gröningen, enthält nur eine neue, unter dem Nachlasse des verstorbenen Nachtigal gefundene Bearbeitung einer von diesem, schon in Eichhorn's allgemeiner Bibliothek (Bd. 9. S. 438) darüber gelieferten Abhandlung. — Von allgemeinerem Interesse ist die zweite Abhandlung, in welcher Pastor Roel in Erxleben das Benehmen Jesu gegen die Kananitin (Matth. 15, 21. ff.) zu erklären sucht. Er ist der Meinung, Jesus habe von der Anrede des Weibes: Du Sohn David's! Veranlassung hernehmen müssen, ihr und den Jüngern recht fühlbar zu machen, daß er kein königlicher Abkömmling, kein Davidischer Kronprätendent im jüdischen Sinne sei, und daß sie, als Heidin, wenn er wirklich ein solcher wäre, von ihm Nichts erwarten dürfe. Darum habe Jesus auf einen Augenblick die Sprache des Davidssohnes angenommen, das Weib aber habe tiefer geblickt, daß hier Mehr sei, als David's Sohn, ihr Vertrauen zu ihm sei mit der Zerstörung jenes Vorurtheils gewachsen, und nun habe Jesus, der Menschensohn, den sie ihren Herrn nannte, ihren Glauben durch Anerkennung und Hülfe gekrönt. Wir müssen gestehen, daß auf diese Weise die scheinbare Härte des Heilandes sich in eine weise, auf Beseitigung eines schädlichen Vorurtheils berechnete Benutzung der Umstände auflöst; nur wünschten wir, daß der Verf. auf den Einwurf, der sich sogleich aufdrängt, Rücksicht genommen haben möchte, warum doch Jesus bei anderen Gelegenheiten (Matth. 9, 27. 21, 9. Marc. 10, 47.) den Ausdruck: du Sohn Davids! ohne eine so ernste und berechnete Rüge hingehen läßt. — Gern stimmen wir dem bei, was Schmidt (S. 28 — 45) über Wahrheit, Unwahrheit und Lüge sagt. Er stellt die Behauptung auf, daß man keine unbedingte Pflicht der Wahrheit annehmen dürfe, hält aber die Aeußerung Reinhard's über diesen Punkt im Systeme der Moral für zu unbestimmt. Unstreitig liegt jedoch auch in der Regel des Verf. noch viel Unbestimmtes: „Rede die Wahrheit immer, außer in den einzelen Fällen, wo du scherzen kannst und man deinen Scherz versteht, wo Niemand deine Höflichkeitsausdrücke für baaren Ernst aufnimmt, wo die Erfüllung wichtiger Pflichten dich zur übrigens unschuldigen und unschädlichen Unwahrheit treibt, und wo es dem, mit dem du redest, durchaus nicht nöthig ist, die Wahrheit zu wissen." Man kann sich doch nicht verhehlen, daß bei der Beurtheilung aller dieser Fälle die subjective Ansicht des Menschen von großem Einflusse sein werde, und daß es eine allgemein gültige Norm für die Zulässigkeit der Unwahrheit wohl kaum geben möchte. Als Gesetz würde Rec. nie etwas Anderes gelten lassen, als: rede in allen Fällen die Wahrheit. Müßte aber durch das Bekenntniß der Wahrheit eine andere Pflicht verletzt werden, so laß weise Klugheit entscheiden, welche Pflicht die größere ist; laß dich dabei immer vom Geiste der christlichen Liebe leiten, und vergiß nicht, daß die Pflicht der Gerechtigkeit eine unbedingte ist, die nie verletzt werden darf. — Unter den homiletischen und liturgischen Arbeiten steht voran eine Predigt vom Generalsuperintendent Breiger in Harburg, noch in Dransfeld gehalten. Bei vielen wahrhaft schönen Stellen leidet die Predigt, nach des Rec. Ansicht, an bedeutenden Mängeln. Das Thema: „die Nacht, eine Botin Gottes zur Belehrung des Menschen," erscheint als zu gesucht; sollte aber einmal der Gesichtspunkt, die Nacht sei eine Botin Gottes, durchgeführt werden, so müßte sie auch als Ueberbringerin ganz besonderer Lehren auftreten, die nicht schon durch viele andere Boten überbracht waren, denn eine Botin schickt man nur um besonderer Aufträge willen. Aber was läßt der Verf. sie lehren? Sie verkündigt uns Gott als den Gütigen, als den mächtigen Beschützer und als den allwaltenden Regierer. Dieses willkürliche Hervorheben einiger ganz allgemeiner Wahrheiten darf bei einem so speciellen Thema durchaus nicht gebilligt werden. Im zweiten Theile will der Vf. zeigen, wie jene Belehrungen auf das Herz wirken sollen; aber die einzelen Punkte stehen in gar keiner zwingenden Verbindung mit den angeführten Belehrungen. 1) Ich ermahne euch, dem Herrn zu danken am Abend und am Morgen. (Wenn die Nacht nicht eine solche Botin wäre, könnten wir nicht doch Ursache haben, dem Herrn zu danken am Abende und am Morgen?) 2) Frieden und Ruhe müsse uns die Nacht bringen. (Was uns gebracht wird, das hängt nicht von uns ab; und bringen könnte die Nacht Ruhe und Frieden, ohne jene Botin zu sein.) 3) Wollet in der Nacht nicht das Böse thun. (Welch ein Schluß: weil die Nacht eine Botin Gottes an uns ist, so wollet in ihr nicht das Böse thun! Der Verf. hat freilich noch einige vermittelnde Wendungen angebracht, aber die einfach hingestellten Sätze kann man nicht anders nehmen.) Außerdem weis't der Eingang auf die Offenbarungen Gottes durch den Winter hin; und der Text (Matth. 2, 1 — 12.) ist in der Predigt selbst nicht weiter benutzt. Um nicht mißverstanden zu werden, wiederholen wir es gern, daß sich in der Predigt im Einzelen viel Vortreffliches findet; aber man kann es nicht oft genug sagen, daß schöne Gedanken ohne einen streng durchdachten, bis in die kleinsten Theile folgerichtigen Zusammenhang unmöglich nachhaltige Belehrung und Ueberzeugung bewirken können. — Wir dürfen die übrigen Arbeiten, welche lauter Gelegenheitsreden sind, nicht auf gleiche Weise durchgehen. Zweckmäßig und herzlich ist die Rede bei Einführung zweier Schullehrer, von Schmidt; die Traurede von Herold könnte vielleicht Wichtigeres und in besser zu überschauender Ordnung zur Sprache bringen; die Rede vor der Prüfung der Confirmanden, von Tiebe, ist von höchst beherzigungswerthen Vorerinnerungen begleitet; die Meineidsverwarnung, von Kunze in Wulferstedt, scheint uns fast in zu großem Pathos zu sprechen, und gern hätten wir zugleich die Wirkung einer solchen Rede vernommen

(nur von der Wirkung auf die Verwandten des Schwörenden gibt eine Anmerkung Kunde.) Recht ansprechend ist das Lied zur Einweihung eines Kirchhofs, von Schmidt. Die Bemerkungen über Polizei durch Geistliche und kirchliche Disciplin bringen manche beachtenswerthe Punkte zur Sprache. Schmidt's Katechismus in Versen, wovon S. 104 — 111 eine Nachricht und Probe gegeben wird, möchte wohl zweckmäßig genannt werden können, wenn nicht alle blos auf Belehrung abzweckende Poesie gar zu leicht zur blosen Reimerei herabsänke. Der Literaturbericht umfaßt die theologischen Schriften von 1825, systematisch geordnet, ist indeß im ersten Hefte noch nicht vollendet. Mit einigen Bemerkungen versehen, nach Art des Deegen'schen Jahrbüchleins, möchte dieser Bericht wohl nützlicher sein, wenn er sich dann auch nur auf die wichtigeren Werke beschränkte. — Man sieht, diese Zeitschrift erstreckt sich auf recht mannichfaltige Gegenstände; und daß in ihr überall der bessere Ton herrscht, haben wir schon anerkannt. Wir können ihr also nur ein fröhliches Gedeihen, und den Herausgebern Kraft wünschen, für die stäts größere Vervollkommnung derselben thätig zu sein.

P. L.

Kurze Anzeigen.

Winke zum Behufe der Abfassung oder der Einführung christlicher Katechismen. Mit besonderer Rücksicht auf das in der evangelischen Kirche Bayerns einzuführende katechetische Lehrbuch. Von D. Friedrich Faber, K. B. Districts-Schulinspector und erstem Pfarrer an der St. Gumbertus-Kirche zu Ansbach. Nürnberg bei Riegel u. Wießner 1827. 204 S. (36 kr.)

Mit Umgehung alles dessen, was hier von vorn herein mit einer ermüdenden Breite und Länge über Katechismen und katechetischen Unterricht gesagt ist, und was Rec. als zur Sache nicht gehörig betrachtet, wendet sich diese Anzeige sogleich zur Mittheilung der Winke, welche dem Verf. eines katechetischen Lehrbuchs gegeben werden. Diese Winke reduciren sich auf folgende Vorschriften:

1) Das apostolische Symbolum, der Dekalogus, das V. U. und die Einsetzungsworte der Taufe und des Abendmahls bilden die Grundlage des Inhalts.

Welch' eine wichtige Stelle der Dekalogus in dem Katechismus des Verf. einnehme, geht aus folgender Behauptung hervor: alle Principien neuer Sittenlehren sind gegen das Princip im ersten Gebote in Beziehung auf Tiefe, Umfang und Reinheit für Nichts zu achten. Wie schielend, ja wie grundlos und unstatthaft!

2) Die einzelen Sätze der Hauptstücke sind mit einer kirchlichen Erklärung zu versehen, und
3) ist nachzuweisen, daß die Lehrsätze und ihre Erklärung aus der heil. Schrift genommen sind.

Am Ende seiner Schrift theilt der Verf. eine Probe von dem katechetischen Lehrbuche mit, wie es bei der Befolgung der von ihm gegebenen Winke abgefaßt sein würde. Diese Probe ist charakteristisch und dient zugleich zur sprechenden Bezeichnung dessen, was hier geleistet wurde.

Was (heißt es S. 97) bekennest du in dem zweiten Glaubensartikel?

1) Ich bekenne, daß durch Satanas Trug (??) und Adams Fall (??) die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen ist und der Tod durch die Sünde.

2) Daß ich sammt allen Menschen unvermögend bin, durch eigene Kraft mich von der Knechtschaft der Sünde zu befreien und das verlorene Ebenbild Gottes zu erlangen.
3) Daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, mein Herr ist.

Da diese Stelle den Geist des von dem Verf. zu liefernden Katechismus kenntlich genug bezeichnet, so sieht sich Rec. der Mühe überhoben, von diesen Winken noch mehr zu sagen. Der sachverständige Leser bemerkt von selbst, daß die schwierige Frage: wie soll ein christlicher Katechismus abgefaßt sein? durch die Schrift des Verf. durchaus nicht erledigt, sondern nur verwickelter geworden sei. Rec. sieht gar nicht ein, warum man uns Luther's oder einen anderen schon eingeführten Katechismus nehmen will, wenn man uns dafür nur ein von alten und neuen Lappen zusammengesetztes Stückwerk zu geben hat. Warum gibt man sich die Miene, den echt biblischen, und nicht von Satans Trug und Adams Fall verordneten rheinbaierischen Katechismus perhorresciren zu wollen? Sollen denn die Protestanten in Rheinbaiern allein des hohen Vorzugs genießen, sich und ihren Kindern einen vernünftigen und der Bildung unseres Zeitalters angemessenen Unterricht ertheilen zu lassen?

Es zeugt von Dünkel und Anmaßnng, zu glauben und glauben machen zu wollen, daß das biblische Christenthum nicht ohne Satan und dergl. schriftwidrige Satzungen bestehen könne.

Evangelischer Hausspiegel, zur Selbstbeschauung allen christlichen Familien liebevoll dargereicht von Franz Georg Ferdinand Schläger. Hannover, bei Helwing 1827. VIII u. 94 S. 8. geh. (6 gr. oder 27 kr.)

Eine erweiterte und erläuterte Haustafel, ein eben so wohlgemeintes als wohlgerathenes Büchlein! Wird man auch im ersten Augenblicke durch den Titel einigermaßen an jene Zeit erinnert, da man sich in Auffindung frappanter Büchceraufschriften zu überbieten suchte, so wird man doch dem verdienten Verf. die Befugniß, seinem Erbauungsbuche für Familien den Titel eines „evangelischen Hausspiegels" zu ertheilen, nicht im mindesten streitig machen, wenn man erwägt, daß der gewaltige Geist des Evangeliums, welcher sich zu allen Lebensverhältnissen den Weg gebahnt hat, über das häusliche Leben insbesondere Licht verbreitet und großen und bleibenden Segen ihm zugeführt hat, und wenn schon die bekannten Worte des Terentius (in den Brüdern III. 4. 52.) inspicere, tanquam in speculum, in vitas omnium jubeo atque ex aliis sumere exemplum sibi — eine treffliche und bewährte Regel der Lebensklugheit enthalten; so muß es als christliche Lebensweisheit gelten, die wahre Gestalt des häuslichen Lebens im Lichte des Evangeliums zu beschauen und die Einrichtung desselben von den ewiggültigen Vorschriften des göttlichen Worts abhängig zu machen.

Dazu gibt nun der Verf. in den, dieses Büchlein bildenden Betrachtungen — (ein frommes Haus ein Paradies — der Christ ein Ebenbild Gottes — die christliche Ehe — christliche Aeltern — Aeltern sind wegen ihrer Kinder vor Gott verantwortlich — christliche Aeltern preisen den Herrn für ihre Kinder — Ehre Vater und Mutter — christliche Herrschaften und Dienstboten — christliche Obrigkeiten und Unterthanen — die christliche Mildthätigkeit — christliche Lebensregeln — Morgen-, Tisch- und Abendgebet. —) eine treffliche Anleitung. Jede einzele Betrachtung, welche mit passenden Liederversen eingeleitet und beschlossen wird, ist Erläuterung einer vorgedruckten Bibelstelle. Die Sprache ist einfach und herzgewinnend, und so wie der Verf. bei den harten Prüfungen, durch welche in dem Verluste zweier Töchter binnen wenig Tagen sein Haus heimgesucht wurde, in der Beschäfftigung mit dieser Schrift eine Trostquelle sich eröffnete, so wird sie gewiß auch Jeder finden, der sie theilnehmend aufnimmt und aus ihr lernt, daß ein christlicher Sinn in jedem Verhältnisse unsere Tage uns versüße.

Sz.